



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neueste englische Literatur : Philipp Bailey. Geboren 1846.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

liegt in ihrem ganzen Wesen.“ Obwol Goethe öfter durch leidenschaftliche Auswüthungen bewies, daß er sich nicht immer auf die Schwärmerei der Freundschaft beschränken konnte, so hat er doch niemals von ihr verlangt, der Welt und der Sitte zum Troß, ihre langjährige Ehe zu trennen; wie Adolph Stahr es ihr dennoch als Verbrechen anrechnen kann, dies nicht gethan zu haben, ist wirklich unbegreiflich. Er geht sogar soweit, die edle Frau zu beschuldigen, sie habe nach dem Tode ihres Gemahls, also schon im fünfzigsten Jahre, den thörichten Wunsch gehegt, noch von Goethe zum Altare geführt zu werden, und als dies nicht gelungen, habe sie aus Rache ihre Briefe zurückgefordert. Die erste Beschuldigung wird hinreichend durch das ganze würdevolle Leben der Frau von Stein widerlegt, was aber die Rückforderung der Briefe betrifft, so geschah diese fast 30 Jahr später, und wurde sicherlich nur durch die Befürchtung veranlaßt, daß ihre innersten Empfindungen und Gedanken nach dem Tode der Doffentlichkeit preisgegeben würden, ein Schicksal, das dem weiblichen Zartgefühl unerträglich erscheinen muß, und nur der raffiniertesten Eitelkeit wünschenswerth sein kann. Sie vernichtete übrigens nur ihre eigenen Briefe; von Goethe hat sie mit rührender Sorgfalt jedes Zettelchen aufbewahrt. Sie gab dadurch den Beweis, wie hoch sie das Recht der Nachwelt achtete, diese Documente aus der Lebensgeschichte des großen Dichters zu besitzen. Um dieselbe zu vervollständigen, müßte sich bald eine berufene Hand mit genauerer Ausführung des Bildes der deutschen Laura beschäftigen, die so engverwebt mit Goethe's Leben, weil sie seine edelste Liebe war.

Neueste englische Literatur.

Philippp Bailey.

Geboren 1816.

Das durch die Erschütterung des bisherigen Glaubens verwirrte Gemüth macht sich bei den neuesten englischen Dichtern nach zwei Seiten hin Luft, auf der einen durch eine mikroskopische Untersuchung der Schattenseiten des menschlichen Herzens und der menschlichen Gesellschaft, die mit ihrem Pessimismus und ihrem psychologischen Raffinement sehr stark an die frühern zahlreichern pietistischen Secten erinnert, auf der andern durch einen hochfliegenden Idealismus, der die Räthsel des Lebens durch phantastische Visionen zu lösen sucht. Mit dem letztern haben wir es heute zu thun. Wir finden in ihm den Einfluß Shelley's und der deutschen Dichter, der um so anhaltender zu sein scheint, je heftiger sich zuerst das natürliche Gefühl des englischen Volks dagegen sträubte.

Die Reaction, welche zu Shelley's Zeit nur bei einigen besonders begabten

und leidenschaftlichen Gemüthern gegen das steife Puritanerthum der altenglischen Tradition eintrat, ist vielleicht durch nichts so gestärkt worden, als durch die Härte der herrschenden Gesellschaft gegen die poetischen Kühnheiten Lord Byron's. In dem man sich äußerlich gezwungen sah, zu verdammen, was man doch im Stillen lieben und bewundern mußte, war es zu natürlich, daß man jene althergebrachten Sitten, die sich als unvereinbar mit dem Genius darstellten, einer strengeren Prüfung unterwarf, und dabei zu Resultaten kam, die weit über die Kühnheiten Byron's hinausgingen. Die Empörung Byron's gegen den Geist seines Vaterlandes war nur individueller Natur. Durch die Ausnahmen, die er zu Gunsten seiner melancholischen und frivolen Helden machte, bestätigte er nur die Regel, der sie zum Opfer fielen. Bei Shelley dagegen ist der Zusammenhang mit der Tradition abgeschnitten. Nicht allein sein Glaube, sondern auch seine ganze Denk- und Empfindungsweise ist etwas wesentlich Neues. Seine Empörer gegen das absolute Wesen zittern nicht mehr vor dem Gott des Himmels und der Erde, sie haben ihren Geist völlig frei gemacht und bewegen sich unabhängig in ihrem eigenen wüsten Reich, auf das der Exorcismus des hergebrachten Glaubens keine Gewalt mehr ausübt.

Wenn die jüngeren Dichter seiner Schule dem Anschein nach wieder eine Vermittelung suchen, so wird dadurch der Bruch eigentlich nur noch deutlicher und tiefer. Sie ziehen sich vollständig in die innere Welt des Gedankens zurück, und die äußeren Dinge wie die sittlichen Ideen verfallen der zersetzenden Kraft ihrer Abstraction. Die Dichter, die sich für ihre Instincte und Empfindungen eine ganz neue Sprache geschaffen haben, beschränken sich auf diese innere Welt der Seele, der äußerliche Maßstab der Thatfachen und der öffentlichen Meinung ist für sie nicht vorhanden.

Wir müssen unsere Aufmerksamkeit um so schärfer darauf richten, da diese Gleichgültigkeit gegen die gewöhnlichen Vorstellungen ihrer Popularität keinen Eintrag thut. Das Hauptwerk Bailey's, eines der bedeutendsten unter diesen Dichtern, „Jestus“, (1839) hat in wenig Jahren drei Auflagen erlebt, und die gesammte Kritik, auch wenn sie angriffsweise zu Werke ging, hat sich mit der größten Anerkennung darüber ausgesprochen, und doch mußte dieses dramatische Gedicht sowol seinem Inhalt als seiner Form nach die gewöhnlichen Vorstellungen der Engländer auf's tiefste verletzen. Sein Grundgedanke ist die relative Rechtfertigung des Bösen als ein Mittel zum Guten. Die Charakteristik seiner Figuren, die meistens allgemeine Symbole sind, widerspricht allen Voraussetzungen, die man sonst von diesen mythischen Gestalten hegt; seine Composition ist eine unausgesetzte Empörung gegen alle Regeln der Kunst, und seine Sprache selbst für uns Deutsche, die wir doch an Mystik und Abstraction gewöhnt sein sollten, ziemlich unbequem.

„Jestus“ ist ein anderer Name für Faust, und schon der Prolog ist eine Reminiscenz. Gott der Herr erteilt Lucifer die Vollmacht, Jestus zu besuchen,

bemerkt aber dabei, daß er über die Seele keine Gewalt haben soll. Lucifer muß also von vorn herein wissen, daß er mit seinen Versuchen scheitern muß, aber die innere Nothwendigkeit seiner Natur treibt ihn dennoch zum Versuch.

Wir finden Festsus in seiner Zelle. Seine Unzufriedenheit mit sich selbst bezieht sich weniger auf die Kantische Theorie, daß man das Wesen der Dinge nicht erkennen könne, da die Mittel unsres Erkenntnißvermögens uns nur den Schein überliefern, sondern auf die Verkümmernng seines unmittelbaren Gefühls durch die Beschäftigung mit Abstractionen. „In früherer Zeit,“ erzählt er einem Studenten, „sprachen alle Dinge Gedanken zu mir. In dem Geheul der See, in dem Brausen des Sturmes vernahm ich eine bestimmte Meinung. Ich las die geheimnißvolle Schrift der Sonne, ich hörte das Geflüster der Sterne, das Seufzen des Mondes. Der Geist, der alle Zungen spricht und versteht, vom Gott bis zum Insect herab, strahlte mir mit seinen Mondaugen, wie sie uns sonst nur in Träumen vorkommen, seine mächtigen Gedanken in die Seele, bis sie ganz davon erfüllt war, wie die Wolke in jedem Nerv den gestaltenden Wind empfindet. . . . Alle Dinge waren mir Inspiration: Wald, Hügel, See, Einsamkeit, Gewühl, das blaue Auge Gottes über uns und die unheimlichen Stätten, vor denen der Landmann flieht, wo kalte durchnähte Geister sitzen und die Glocken läuten, rothes Herbstlaub und die blutigen Thränen, die der Eibenbaum über Gräbern weint, gleich Gewissensbissen des Mörders u. s. w.“

Die Natur hat nun ihre Stimme für ihn verloren, und er lebt bekümmert in der Einsamkeit seiner Gedanken. So ist er sehr gestimmt, die wilden, halb humoristischen, halb sentimentalen Grundzüge, die ihm Lucifer vorträgt, zu begreifen. Lucifer stellt sich zuerst als Communist dar, aber nur weil er in diesem Princip der Gleichheit den Keim des allgemeinen Untergangs sieht. „Die einzige Gleichheit auf Erden ist der Tod. Nichts kann gethan werden ohne Zerstörung. Tod ist das allgemeine Salz der Staaten, Blut die Basis aller Dinge. Ich fühle die Kraft, dieses Löwenalter mit mir fortzureißen, ich möchte die Welt macadamisiren, um die Straße zur Hölle auszubessern u. s. w.“ Diese Ruchlosigkeit ist rein metaphysischer Natur, und so sind auch die Offenbarungen, die er Festsus zu Theil werden läßt. Nachdem er ihn zuerst theoretisch in allen verborgenen Wissenschaften unterrichtet, zeigt er ihm die Dinge sinnlich in ihrer innern Natur. Wenn er schon bei Byron seinen Kain in die wunderbarsten Regionen führt, so übersteigt der Scenenwechsel in unsrem Gedicht alles Maß der Phantastie. Zuerst finden sich die beiden Freunde in der „Oberfläche,“ dann im „Centrum,“ dann im „Raum,“ im „Himmel,“ in der „Hölle,“ „andwärts,“ endlich im „All.“ Am merkwürdigsten ist die Fahrt in den Himmel. Lucifer führt ihn bei Gott ein, nachdem er vorher um Erlaubniß gebeten. „Du kannst nichts thun,“ erwidert Gott, „was ich nicht will. Die Sonnen sind aus Atomen gemacht, die Himmel aus Seelen, und Sonnen und Seelen sind nur die Atome

des Körpers, in welchem ich wohne." Nachdem er noch die Bemerkung hinzugefügt, daß kein Wesen, an welchem der Tod haftet, wenn auch nur an seinem Schatten, Gott sehen könne, ohne zu sterben, hält Jestus seine Anrede, die wenig mit dieser Voraussetzung übereinstimmt: „Ewiger Quell des Unendlichen! Du, in dessen Lebensstrom die Sterne gleich Blasen schwimmen, verzeihe dem Atom, das gewagt hat, seinen Schöpfer von Angesicht zu Angesicht sehen zu wollen.“ — „Steh' auf, Sterblicher, steh' mich an.“ — „O, ich sehe nichts als blendende Finsterniß u. s. w.“ Endlich kommt ihm sein Schutzgeist zu Hilfe und orientirt ihn in dieser überirdischen Welt, in der sich metaphysische Abstractionen mit überschwenglichen Bildern auf eine seltsame Weise vermischen. Wir haben nicht viel Freude an diesen maßlosen Weltanschauungen, die der Kunst keinen Spielraum geben, und gehen daher zur Erde zurück.

Jestus ist eine Art sentimentaler Don Juan; zwar ist seine Leidenschaft zart, phantastereich, romantisch und edel, aber er überträgt sie mit großer Leichtigkeit von Angela auf Clara, von Clara auf Helena u. s. w., bis er endlich Gliffa, die Geliebte Lucifer's, dem Fürsten der Hölle abspenstig macht. Es ist ein sonderbares Bild, Satan in Amors Ketten zu sehen. „Für mich giebt es nur einen Platz in der Welt, der Ort, wo Du weilest, denn wo ich auch bin, sucht Deine Liebe den Weg in mein Herz, wie ein Bögelein in sein geheimes Netz.“ Als er sich von seinem Freund und seiner Geliebten verrathen sieht, ist sein Jammer so groß, daß wir ihm unser Mitleid nicht versagen können. „Du weißt wol, was ich einst Dir war; um Deinetwillen hätte ich die Sünden der ganzen Welt getragen, auf den kleinsten Blick hätte ich Dein Gebot ausgeführt, wäre es auch gewesen, einem siegenden Engel die Krone von dem heitern Haupt zu reißen; ich hätte die Nerven meines Herzens, die mich an die Hölle fesseln, zerrissen, wäre zum Himmel aufgestiegen, ohne auf die Blitze Gottes zu achten, und hätte sie geholt und sie Dir zu Füßen gelegt. Ja, Lady, ich liebte Dich! . . . Ich bin der Morgen- und der Abendstern. Du wolltest es mir nicht glauben, aber ich bin es, ein Stern und ein Geist. Sieh mich an, ist meine Gestalt nicht übermenschlich? Millionen von Jahren kränzen meine Stirn wie Welten ihr Centrum, und sie lasten nicht mehr auf mir, als leichte Wölkchen auf dem Mond; dieser Arm hat das Licht vom Himmel herabgeführt, diese Hand die Engel von ihrem Thron gerissen: bin ich nicht würdig, Lady, Dich zu lieben? —

Diese Geliebte zeigt sich wenigstens durch die Paradoxie ihrer Eingebungen Lucifers würdig. Charakteristisch ist ein infernalischer Traum, den sie erzählt: „Es kam mir vor, ich wäre glücklich, denn ich war todt. Alles eilte durcheinander. Kann ich dir helfen? schrie der Eine dem Andern zu, aber Keiner achtete darauf. Die Welt war ein großes Grab. Ich erhob meine Augen und sah, wie die Zeit mit ihren beiden Schwingen Tag und Nacht der Motte gleich dem schimmernden Licht entgegenflog. Die Sonne verlosch und Beide starben. Und

Einer erhob sich; und sprach heilige Worte, aber Alles rief: Es fruchtet nichts, wir sind todt. Es erscholl eine Stimme, wir wußten nicht woher: Gebt mir eure Herzen! Eure Leiber mögt ihr denen geben, die ihr liebt; die Verwesung wird sie schon umfassen. Aber eure Herzen will ich zu Gott tragen. — Da erhob sich aus den Tiefen der Erde ein riesiges Wesen; sein Auge war von Erde, sein Arm von Erde, es hatte kein Herz. Es sagte: ich bin die Verwesung, und als es das sprach, fiel es zusammen und war nichts, wir aber alle erhoben unser Antlitz nach Gott hin und rissen unsre Herzen aus und hielten sie in der rechten Hand. Jenes Etwas aber — Alles oder nichts — welches vorher gesprochen (es war der Tod), rief wieder: Laßt uns zu Gott! Und aufwärts strebten wir, die Würmer und die todten Götter blieben hinter uns, immer aufwärts, einem dunkeln Sterne zu, der in der Mitte aller übrigen strahlte, bis dieser Stern aussah wie der Mond, dann wie die Sonne. Da kam eine Hand zwischen die Sonne und uns, und ihre fünf Finger machten fünf Nächte. Gott riß die Glorie von der breiten Stirn der Sonne und warf den flammenden Scalp zur Hölle.“

Diese leidenschaftlich verirrten Visionen erinnern eben so an Shelley, wie die melancholische, sinnige Lyrik, die den größern Raum des Gedichts einnimmt. Wo der Dichter sich nicht gewaltsam exaltirt, ist die Stimmung eine milde Trauer, wie der Gesang des einen schönen Mädchens, den Bailey mit vieler Poesie einführt. „Es war im Sonnenschein. Ehe sie begann, gebot der Engel mit einer Handbewegung der Erde Schweigen, die Vögel hörten auf zu singen, die Bäume zu athmen, der See zog seine schäumenden Furchen ein, die Zeit lehnte sich auf ihre Sichel und weilte, indem sie lauschte u. s. w.“ Dieser Stimmung der lauschenden Erde entspricht der wehmüthige Gesang. „Über die jungen Herzen, die gleich der Quelle spielen, ihre strahlenden frischen Gefühle zum Himmel senden, lieben und streben, umsonst lieben und streben, sie gehören der Erde an, der Himmel ist nicht für sie. Laßt uns lieben und dann sterben Wenn wir genossen haben und gelitten Alles, was wir wünschten und fürchteten, Ruhm und Fall, Liebe und Ekel, so bleibt uns ja dann kein anderer Wechsel Nur in der Bewegung leuchtet unser Geist, wie der Glühwurm im tropischen Klima. Die Ruhe macht ihn dunkel. Laßt uns sterben, wenn wir nicht mehr lieben.“

Dieser Geist der Unzufriedenheit verfolgt Festus bei allen seinen Wanderungen im Reiche des Lebens, zuletzt erhebt ihn Lucifer auf den Thron der Erde, die Könige und Völker sind zu seinen Füßen versammelt und Festus hält seine Thronrede: „Ihr Fürsten und Völker, es ist überflüssig, euch zu sagen, wie ich diese höchste Gewalt erreicht habe; genug, ich bin der Monarch der Welt. Mögen Alle meine Gesetze anerkennen und mich lieben. Kein Aufstand gegen mich kann gelingen, ich herrsche im Namen Gottes. Glaubet nicht, daß die Welt

größer sei, als meine Macht, oder sich weiter erstreckt, als mein Arm.“ Noch schwelgt er im Gefühl seiner Größe, da sterben plötzlich alle seine Unterthanen. Unvorbereitet zum Tode, wendet er sich vorwurfsvoll an Lucifer, der sich damit entschuldigt, daß es Gottes Werk sei. Die Welt geht unter und es erfolgt das jüngste Gericht.

In diesem werden nicht nur alle Menschen erlöst, sondern auch Lucifer mit seinen Heerschaaren. Satan erhält seinen alten Thron und seinen frühern Glanz wieder. „Für die Menschen,“ sagt der Sohn Gottes, „trug ich den Tod, für die Teufel trage ich die Sünde, und Tod und Sünde sind die Pein, welche ich für die Liebe bezahle, die mich vom Himmel hinunterführte, um Menschen und Teufel zu erlösen“. — Die Weltseele in eigener Person spricht sich über die Metaphysik des Himmels aus: „Wie der Mensch sich zu sich selbst verhält, so ist seine göttliche Idee; aber der Gott, welcher ist, ist nicht der Gott, den die Menschen anbeten; er ist nicht nur unaussprechlich, sondern auch unbegreiflich“. Zwei Punkte nehmen die Menschen ein im Raum und in der Zeit: halb sind sie Materie, halb Form. So ist Gottes Existenz ihr Gegensatz, und Alles ist entweder Gott oder Nichts, Being with nonbeing identical. . . . Ideal und Wirklichkeit begegnen sich nur einmal, da, wo reine Unmöglichkeiten Thatsachen sind („das Unzulängliche, hier ist's Ereigniß“) . . . Weltseele und Nothwendigkeit, obgleich im Leben zweierlei, sind im Wesen eins. Zeit und Leben sind identisch.

„But inso much as nature is destroyed
In God's assumption to divine estate
Of an especial soul, necessity
Ends in extreme original nothingness.“ —

Auf den Festus folgten eine Reihe ähnlicher Gedichte; wir heben das neueste heraus:

Die Engelwelt. — Die Scene beginnt mit der Sphärenmusik, die in das Herz der Natur eindringt, wie „eine silberne Stickerei am Gewand eines Mädchens, Alles umgrenzend und verschönernd.“ — In einem der reinsten und glücklichsten Sterne ist eine Versammlung der auserlesensten Engel, die in Festkleidern um einen goldenen Tisch sitzen, Brod essen, welches aus goldenem Weizen gebacken ist, den Wein des Lebens trinken und sich mit anderen himmlischen Vergnügungen der spährischen Ordnung beschäftigen. Zu ihnen gesellt sich ein strahlender Jüngling, „unsterblich wie der Morgen“, aber bestaubt vom Wege, den er zurückgelegt hat; nach den ersten Begrüßungen erhebt er sich und erzählt in einem sanften Tone, „gleich der Stimme nachdenklichen Schweigens“, die Geschichte von der Schöpfung der Erde und ihrem Fall. Er erzählt sie anders, als wir sie aus der Bibel kennen, und wir sollten ihm doch wol glauben, da er Niemand Geringeres ist, als der Erlöser selbst. „Unbekannt den Engeln, in der Mitte eines strahlenden Ringes von Welten, ist oder war vielmehr ein lichter

Kreis, der einst ganz mir gehörte. Im Himmel wohnte mein Engelvater und regierte ruhmvoll manchen auserlesenen Stamm edler Tugenden, er selbst Souverain und Haupt aller Cherubthrone; sein Name Abiel, der meine Deniel, sein einziger Sohn. Diesen Kreis begabte ich mit Leben und liebenden Wesen. — Darunter waren zwei Engelschwwestern, göttliche Nymphen, die Töchter des Herrn über die Götter und Menschen, sternausgestattet, lichtbegabt (star-dowered, light-portioned), die völlige Verwirklichung des himmlischen Ideals. Die eine von diesen wird verführt und fällt, die andere ist weise und tugendhaft, wird aber von bösen Menschen einem fürchterlichen Drachen vorgeworfen, der sich von Seelen nährt. Da kommt der Erlöser wie ein zweiter Perseus durch die Luft, entführt sie zu einer einsamen Klippe im Meer und schwört, sie zu befreien. „Das Blitzroß, welches von der Luft lebt, und das Zeichen der göttlichen Zerstörung aller Welten ist, von dessen Fuß die Funken in fallenden Sternen von dem diamantenen Wege des Raums abgeschlagen über das Firmament strömen, kam in behender und feierlicher Freude zitternd auf meinen Ruf. Ich nahm eine Lanze aus Licht, einen Sonnenstrahl in ewiges Feuer getaucht, in meine Hand, und fort eilten wir“. In solchen Bildern geht die Erzählung fort und wird durch metaphysische Combinationen, die sich im Englischen noch viel seltsamer ausnehmen, z. B. „selbstlose Geister“, „dreifältige Essenzen“ u. s. w. gewürzt. Bettine hatte einmal ihren Briefwechsel in's Englische übersetzt und das Vocabularium durch Ausdrücke ergänzt, die mehr der Inspiration als dem Sprachverständnis entsprungen waren; aber man muß gestehen, daß diese Versuche doch nicht übertrieben weit über die Unternehmungen dieser Jung-Engländer hinausgehn.

W o c h e n b e r i c h t.

Pariser Botschaften. — Louis Napoleon hat seinen Staatsstreich zur eigenen, wie zu Europa's Ueberraschung unglaublich schnell und glücklich durchgeführt. Er hat nirgend eigentlichen Widerstand gefunden, und er mußte, um seinem Werke irgendwie den Anstrich einer heroischen That zu verleihen, diesen Widerstand selbst hervorrufen oder den vorhandenen übertreiben. Er befand sich mit einem Schläge im Besitze der absolutesten Macht, die selbst das seit 1848 von den continentalen Regierungen so sehr angestrebte Belagerungszustandregime weit hinter sich läßt. Er durfte schalten und walten über Leben und Freiheit der Staatsbürger. Thiers oder ein unbekannter Patriot in der Blouse, die Fürsten der orleanistischen Linie, die Comititäten der legitimen Monarchie oder irgend ein mißliebiger Journalist, sie waren alle gleich vor den Verbannungslisten und sonstigen Repressivmaßregeln. Alles ging dem Dictator aus dem Wege, oder wurde gewaltsam bei Seite geschafft. Louis Napoleon konnte sich frei bewegen nach jeder beliebigen Richtung hin, er brauchte nur seinen eigenen Eingebungen zu folgen, und er allein von allen revolutionairen Machthabern war in der vortheil-